

Bericht zum Arbeitspapier des Kompetenzteams Arbeitswelt(en) der Architektenkammer Baden-Württemberg ((AKBW))

Stand: 12.08.2024

Mitglieder des Kompetenzteams (in alphabetischer Reihenfolge):

Fabian Becker, Albrecht Fischer, Claudia Georgius, Jürgen Gröger, Andreas Grube, Frank Gwildis, Marcus Herget, Britta Hüttenhain, Anke Karmann-Woessner, Christiane Keck (AKBW), Pouran Mörgenthaler, René Pier, Sacha Rudolf, Frauke Strauss, Manuel Schupp, Herbert Serr, Jörn Wächtler (KT-Vorsitzender), Markus Weismann (AKBW, begleit.Vorstandsmitglied), Joachim Wohlfarth

- 1. Präambel (Mindset)
- Transformation und Trends
- Ressourcen- und Situationsanalyse
- Arbeitskultur(en)
- Arbeitsfelder und Interventionsräume
- Arbeitsräume in der Produktiven Stadt (Cluster und Quartiere)
- Transformation des Berufsbildes/ Neue Arbeitsfelder für Architekt*inne und Planer*innen

1. PRÄAMBEL(MINDSET)

Im Juli 2023 fand das erste Treffen unseres breit aufgestellten Kompetenzteams „Arbeitswelt(en)“ statt. Seit diesem Initialtreffen haben wir fünf weitere Veranstaltungen durchgeführt. In dieser Zeit haben wir intensiv die unglaubliche Bandbreite des Themas Arbeitswelt sowie deren vielschichtigen und dynamischen Einfluss auf die Arbeit von Architektinnen und Planerinnen diskutiert. Dabei wurde immer deutlicher, dass die Entwicklung der Arbeitswelt im sozialen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Kontext umfassend ist und zahlreiche Herausforderungen für die aktuellen und zukünftigen Aufgabenstellungen von Architektinnen und Planerinnen mit sich bringt.

Gleichzeitig wurde uns als Team immer bewusster, dass der Wandel in seinen unterschiedlichen Ausprägungen permanent stattfindet – unabhängig von der Intensität und den Perspektiven der Wahrnehmung. Deshalb sehen wir den Wandel weniger als eine einmalige Disruption, sondern eher als eine stetige Evolution und Transformation, der wir uns als Einzelpersonen und als Gesellschaft stellen müssen – sei es im sozialen, technologischen oder ökonomischen Umfeld. Dies gilt sowohl im Sinne einer bewussten Nachhaltigkeit als auch in unserem täglichen Tun als Architekt*innen mit unseren Kunden und deren Herausforderungen oder in der Entwicklung unseres eigenen Arbeitsumfeldes. Wir haben auch festgestellt, dass ältere, fast vergessene Ideen wieder an Bedeutung gewinnen und dass es keine einheitlichen Antworten auf die bestehenden Fragestellungen gibt. Es wird jedoch deutlich, dass die Fragestellungen an Komplexität zugenommen haben, insbesondere in ihrer Einflussbreite. Daher ist es erforderlich, stärker als je zuvor vernetzt zu arbeiten, insbesondere über die eigenen Berufs- und Wissensgrenzen hinaus, einen konsequenten Wissenstransfer zu ermöglichen und Wissen kontinuierlich neu zu integrieren. Dies ist nur möglich, wenn neben der Weiterentwicklung der Strukturen auch der Wille zur Transformation vorhanden ist. Dies erfordert ein bewusstes Verständnis für die Integration weitergehender Arbeitsmethoden, Fragestellungen, Erfahrungen und Erkenntnisse aus allen Bereichen – sei es aus der Wirtschaft, dem sozio-kulturellen Umfeld oder insbesondere von Forschungseinrichtungen und Bildungseinrichtungen. Gerade an den Universitäten wird intensiv an der Transformation in den Bereichen Technologie, Nachhaltigkeit und Gesellschaft gearbeitet, und hier werden viele wichtige Erkenntnisse gewonnen, die genutzt werden sollten.

Da die Diskussion in ihrer gesamten Bandbreite, wie geschildert, abhängig von den gemachten Erfahrungen, eigenen Standpunkten und Einschätzungen unterschiedlichste Perspektiven zulässt, möchten wir Sie gerne auf eine „Reise“ mitnehmen. Eine Reise, auf der wir verschiedene Perspektiven aufzeigen wollen, was Transformation in ihren Facetten bedeuten kann. Dabei möchten wir Sie ganz bewusst mit Hypothesen und „Fundstücken“ konfrontieren.

Die Transformation der Arbeit und deren Einflussbereiche (oft „Welten“ genannt) findet heute vielfältig und sehr differenziert statt. Einerseits erleben wir, bedingt durch den technologischen Wandel und die Notwendigkeit eines bewussten Umgangs mit unserer Umwelt und Ressourcen, eine Neuinterpretation von Arbeit. Diese Neuinterpretation ist durch unterschiedlichste Merkmale gekennzeichnet. Eine Beobachtung ist, dass die in den letzten Jahrzehnten stark vorangetriebene Trennung von Leben und Arbeit sich scheinbar wieder auflöst. Jeder von uns beobachtet, dass scheinbar überall und immer gearbeitet wird. Arbeit findet nicht mehr nur an klassischen Arbeitsorten statt, sondern auch im Café, beim Spaziergang, während des Urlaubs oder im Homeoffice – sei es im Keller, auf dem Dachboden oder am Küchentisch. Dieses veränderte Wesen der Arbeit mit seinen Charakteristika des Wo, Wann, Was, Wie und Wer wird dann mit Schlagwörtern wie Flexibilität, Entgrenzung, Hybrid, Fluid, Off-Site, On-Site, virtuell, Workstation, Work-Life-Balance oder Work-Life-Blending beschrieben. Jede Gruppe findet für ihre Meinung eines „zukünftig richtigen“ Arbeitens die jeweilige Argumentation mit allen Vorteilen und Nachteilen.

Gleichzeitig stellten wir in unseren Diskussionen fest, dass bekannte und vertraute Fragen und Antworten aus der Vergangenheit wieder an Bedeutung gewinnen. Oft wird der Begriff Mischfunktion genannt, ebenso wie nachhaltige Quartiersentwicklung mit allen Fragen zu einer dauerhaft funktionierenden Durchmischung von Funktionen des Arbeitens und Lebens. Auch im Fokus stehen alle Themen des „Re-X“, ob in der Re-Urbanisierung, der Re-Vitalisierung, der Re-Aktivierung, der Re-Lokalisierung oder des Recyclings in Form der Zirkularität und Nachhaltigkeit. Vielleicht steckt in dieser Rückbesinnung weniger der Wunsch nach Tradition und Heimeligkeit, sondern eher die Erkenntnis, dass die Mischung zwischen vertrauten und neuen Fragen und Antworten ein Weg sein kann.

Doch was bedeutet dies für die Orte der Arbeit? Werden wir zukünftig wieder zu einer Art mittelalterlichem „Handwerksmeisterhaus“ zurückkehren, wo Arbeiten und Leben in der kompletten Verwebung aller Lebensbereiche in enger Begrenzung stattfanden und dann (wieder) stattfinden werden? Werden wir einen grundsätzlichen Wandel von Urbanität und Stadt erleben, da Büros in Vielzahl und Umfang nicht mehr benötigt werden und somit auch die direkt partizipierenden Funktionen wie Mittagslokale, Bistros, Cafés und Supermärkte obsolet werden, da die Büroarbeitenden nicht mehr ins Büro kommen oder nur noch an bestimmten Tagen und Stunden? Werden manche der bestehenden monofunktionalen Gewerbeparks vor den Toren der Städte zu verwaisten Orten, wo sich niemand mehr freiwillig hineintraut, oder werden von heute großen Produktionsbetrieben und Industrieanlagen nur noch leere Hallen ohne Fenster und Tore stehen?

Gleichzeitig bietet die Notwendigkeit der Transformation auch unglaublich viele neue Chancen und Möglichkeiten, sowohl für die Entwicklung unserer Orte des Lebens und Arbeitens als auch für unser Berufsbild. Folgende beispielhafte Perspektiven, Beobachtungen und mögliche Hypothesen sehen wir auf der „Transformationsreise“ durch die Arbeitswelt(en). Jedoch müssen wir auch feststellen, dass wir heute auf viele Fragen keine oder nur unzureichende Antworten parat haben.

2. Transformation und Trends - Zukunftsperspektiven für Arbeitswelten und Raumgestaltung

Die Realität der Transformation: Arbeitsplatzabbau und Flächenumwidmung

Die industrielle Transformation hat weitreichende Auswirkungen auf die Beschäftigungslage, insbesondere in den industriellen Zentren von Baden-Württemberg. In den kommenden Jahren wird der Abbau von zehntausenden Arbeitsplätzen erwartet, ausgelöst durch Unternehmen wie Bosch, Mahle, Mercedes und ZF. Diese Entwicklung steht im Kontext eines globalen Trends, der in der Vergangenheit bereits an Standorten wie Pirelli in Mailand, Fiat in Turin, Philips in Eindhoven sowie im Ruhrgebiet und in Bitterfeld zu beobachten war. Solche Umwälzungen führen unweigerlich dazu, dass große Flächen – von Bürogebäuden über Produktionsanlagen bis hin zu Handelsflächen – untergenutzt bleiben oder sogar brachfallen könnten.

Neue Konzepte als Chance: Arbeits- und Wohnbereiche der Zukunft

Die Veränderung der Arbeitswelten, sowohl für Angestellte als auch für Facharbeiter, ist seit Jahren

im Gange. Diese Transformation birgt jedoch auch Chancen: Durch die Revitalisierung und Ergänzung bestehender Strukturen können neue, bedarfsorientierte Verknüpfungen von Arbeit, Wohnen, Dienstleistungen und sozialen Einrichtungen entstehen. Die Herausforderung besteht darin, langfristige, aber flexible Konzepte zu entwickeln, die sich den veränderten Bedürfnissen anpassen. Vorbildliche Beispiele für solche Ansätze sind die Siemensstadt in Berlin, der Campus Erlangen und das Breuningerland in Sindelfingen. Diese Projekte zeigen, wie sich Arbeit und Leben in neuen, integrierten Modellen miteinander verknüpfen lassen.

Quartiersentwicklung und Nachhaltigkeit: Ein zukünftiges Paradigma?

Die Revitalisierung von Leerstandsflächen und Industriebrachen sowie die Umgestaltung dysfunktionaler Wohnquartiere bieten die Möglichkeit, Gesellschaft und Umwelt wieder in Einklang zu bringen. Einfache, nachhaltige Ansätze sind der Schlüssel, um attraktive Quartiere mit hoher Lebensqualität zu schaffen. Architekt*innen und Stadtplaner*innen spielen dabei eine entscheidende Rolle, indem sie überzeugende Lösungen für klar definierte Aufgabenstellungen entwickeln. Ihre Arbeit kann dazu beitragen, Städte und Gemeinden widerstandsfähiger und lebenswerter zu gestalten.

Die Rolle der Architekt*innen und Stadtplaner*innen in der Transformation

Architekt*innen und Stadtplaner*innen sind weit mehr als nur Projektplaner. In der Transformation übernehmen sie die Funktion von Moderatoren: Sie analysieren bestehende Strukturen in den Kommunen, unterstützen die Zielfindung in Politik, Gesellschaft und Immobilienwirtschaft und stellen sicher, dass die Bedürfnisse aller Stakeholder berücksichtigt werden. Der Erfolg von Transformationsprojekten hängt maßgeblich davon ab, dass diese von allen relevanten Akteuren getragen werden. Ein geeigneter gesetzlicher Rahmen sowie überzeugte Bauherr*innen sind dabei unerlässlich.

Ressourcen- und Situationsanalyse: Grundlagen für eine erfolgreiche Planung

Phase 0 neugedacht: Strategische Beratung und Planung

Die fortschreitende Transformation der Wirtschaft, beschleunigt durch globale Krisen, verändert Unternehmen tiefgreifend. Die Umsetzung neuer Unternehmensstrategien erfordert Arbeitswelten und -orte, die als räumliche Infrastruktur die Wertschöpfung unterstützen. Dabei ist es entscheidend, dass Architekt*innen, Planer*innen und andere Spezialist*innen gemeinsam mit den Auftraggeber*innen Fragen und Anforderungen erarbeiten, die später die Grundlage für die Entwicklung passender Konzepte bilden. Die Einbindung weiterer Disziplinen, je nach spezifischer Aufgabenstellung, ist dabei oft notwendig.

Ressourcenanalyse: Ein erweitertes Verständnis des Genius Loci

Traditionell spielten Geist, Atmosphäre und Aura eines Ortes – der sogenannte Genius Loci – eine zentrale Rolle in der Architektur. Heute wird dieser Begriff um zusätzliche Kriterien erweitert, darunter Klima, Topografie, Bodenbeschaffenheit, umgebende Natur und Bebauung, Geschichte, Zukunftsperspektiven, Marktbedingungen und das soziale Gefüge. Durch eine sorgfältige Analyse dieser Faktoren können Architekt*innen das Potenzial eines Ortes für Aufenthaltsqualität, Mikroklima oder Flächenerweiterung einschätzen. Diese Analyse dient als Arbeitsgrundlage für verschiedene Typologien und ermöglicht einen Abgleich mit den Projektzielen. Dabei können auch unbekannte Ziele aufgedeckt werden, die in manchen Fällen zur Erkenntnis führen, dass avisierte Projekte an einem bestimmten Standort nicht umsetzbar sind.

Vernetzung und Nachhaltigkeit: Neue Wege und Herausforderungen

Früher erfolgte die Vernetzung meist entlang klassischer Ketten, heute sind neue, oft unbekannte Wege notwendig. Diese Vernetzung erfolgt entlang der Linien ökologischer, ökonomischer und sozialer Nachhaltigkeit und führt zu einem komplexen Beziehungsgeflecht, das die eigene Position im Markt stärkt. Fragen wie „Was macht der Nachbar?“, „Welche Abfälle kann ich nutzen?“ oder „Wo gibt es Abwärme, die ich verwenden kann?“ gewinnen an Bedeutung. Der Gebäudebestand von Unternehmen rückt durch Nachhaltigkeitsziele stärker in den Fokus. Architekt*innen können durch ihre Kompetenz helfen, Vernetzungsangebote zu identifizieren und über die Grundstücksgrenzen hinaus zu moderieren. Diese Vernetzung kann über den einzelnen Projektfall hinaus auf weitere Geschäftsfelder ausgeweitet werden.

Grenzen der Wirtschaftlichkeit im Architekturbüro

Die zunehmende Komplexität der Aufgaben in der Architektur wird dazu führen, dass langfristig nur

noch große Büros in der Lage sein werden, Projekte ganzheitlich und wirtschaftlich tragfähig zu bearbeiten. Kleinere Büros werden auf die fortschreitende Digitalisierung setzen und durch Kooperationen fehlende Kompetenzen ergänzen, um ganzheitliche Projekte umzusetzen. Die Rolle der Künstlichen Intelligenz (KI) wird dabei zunehmend wichtiger: Sie wird große Teile der Ideenfindung und Umsetzung übernehmen, sodass nur Büros, die diese Tools effektiv integrieren, wettbewerbsfähig bleiben werden.

3. **Arbeitskultur(en) in Zeiten des Wandels**

In einer sich rasch verändernden Welt erleben wir derzeit einen tiefgreifenden Wandel in der Arbeitskultur und den Arbeitswelten. Dieser Wandel wird nicht nur durch technologische Fortschritte vorangetrieben, sondern auch durch ein wachsendes Bewusstsein für die Bedürfnisse der Mitarbeitenden sowie die zentrale Bedeutung von Innovation und Zusammenarbeit. Diese Transformation beeinflusst maßgeblich, wie Unternehmen arbeiten und welche Strukturen und Werte sie fördern.

Neue Arbeitskulturen sind geprägt von Flexibilität, Offenheit und einem starken Fokus auf Zusammenarbeit. Unternehmen erkennen zunehmend, dass eine positive Arbeitsumgebung, die Kreativität und Teamarbeit fördert, entscheidend für ihren langfristigen Erfolg ist. Dabei rücken Aspekte wie Remote Work, agile Arbeitsmethoden und flache Hierarchien immer stärker in den Vordergrund. Diese Entwicklung gibt Mitarbeitenden die Möglichkeit, ihre Arbeitszeiten und -orte selbstbestimmt zu gestalten, was nicht nur zu einer besseren Work-Life-Balance führt, sondern auch die Motivation und Produktivität steigert.

Die physischen und digitalen Arbeitswelten passen sich ebenfalls den neuen Anforderungen an. Co-Working-Spaces, innovative Bürogestaltungen und hybride Arbeitsmodelle sind Beispiele für Ansätze, die den Austausch und die Vernetzung fördern. Diese neuen Umgebungen sind darauf ausgelegt, Interaktion und Kollaboration zu unterstützen, was wiederum die Innovationskraft der Unternehmen stärkt. Moderne Arbeitswelten bieten Räume, die Kreativität beflügeln und das Gefühl der Gemeinschaft fördern, sei es in einem gemeinsamen Büro oder in einem virtuellen Raum.

Zusammengefasst tragen die neuen Arbeitskulturen und -welten nicht nur zur Zufriedenheit der Mitarbeitenden bei, sondern auch zur Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen. Indem wir Arbeitsumgebungen schaffen, die Kreativität und Zusammenarbeit anregen, entwickeln wir innovative und produktive Gemeinschaften, die sowohl für Start-ups als auch für etablierte Unternehmen von Vorteil sind. Ein starkes Commitment zu gemeinsamen Innovationsstrategien und einer klaren Standortkommunikation ist dabei unerlässlich, um diese Vision in die Realität umzusetzen.

Die Arbeitskultur befindet sich in einem ständigen Wandel und gibt uns eine Orientierung für die Zukunft. Die Veränderungen der Arbeitswelten sind keine oberflächlichen Anpassungen, sondern tiefgreifende Transformationen, die das Wesen der Arbeit grundlegend hinterfragen. In einer zunehmend fluiden Arbeitswelt verschwimmen die Grenzen zwischen Büro, Home-Office und anderen Arbeitsorten. Flexibilität wird zum Schlüsselbegriff, und die Frage, wie weit gefasst Orte des Arbeitens sein können, gewinnt an Bedeutung.

In diesem Kontext hat die Digitalisierung eine zentrale Rolle eingenommen. Sie ermöglicht es, von nahezu überall aus zu arbeiten, und hat die Art und Weise, wie wir kommunizieren und zusammenarbeiten, revolutioniert. Doch während die Technologie viele Vorteile bietet, stellt sich die Frage, ob sie tatsächlich das Wundermittel ist, als das sie oft dargestellt wird. Ist sie ein Placebo, das uns glauben lässt, effizienter zu arbeiten, oder verbessert sie tatsächlich unsere Arbeitsweise auf substanzielle Weise?

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist der Wert der sozialen Interaktion. Die Erfahrungen während der vermehrten Home-Office-Phasen haben uns gelehrt, wie unverzichtbar persönliche Begegnungen für den Austausch von Ideen und die Förderung von Kreativität sind. Virtuelle Meetings können viele Aufgaben erfüllen, doch die emotionale Verbindung und das informelle Networking, die in physischen Räumen entstehen, sind schwer zu ersetzen. Diese Erkenntnis hebt die Bedeutung eines ausgewogenen Ansatzes hervor, der sowohl die Vorteile der Digitalisierung als auch die Notwendigkeit sozialer Interaktion berücksichtigt.

Insgesamt zeigt sich, dass die Arbeitskultur der Zukunft sowohl Flexibilität als auch Stabilität erfordert. Die Herausforderung besteht darin, ein Gleichgewicht zu finden, das die Vorteile der Digitalisierung nutzt, ohne die sozialen Aspekte der Zusammenarbeit zu vernachlässigen. Die Orte des Arbeitens müssen sich weiterentwickeln, um diesen Anforderungen gerecht zu werden und eine produktive, innovative und menschliche Arbeitsumgebung zu schaffen. Nur so können wir eine Arbeitskultur etablieren, die den Anforderungen der modernen Welt gerecht wird und sowohl die individuellen als auch die unternehmerischen Ziele nachhaltig unterstützt.

Die Kultur der Arbeit im Wandel: Eine Standortbestimmung der Zukunft

In einer Zeit, in der Dynamik und permanente Veränderung die Arbeitswelt prägen, befindet sich das Wesen der Arbeit selbst in einem Zustand des ständigen Wandels. Alles scheint sich in einem Übergangsstadium zu befinden – ähnlich den X.0-Stadien der Digitalisierung, in denen kontinuierliche Verbesserungen und Anpassungen die Norm sind. Diese Evolution zeigt sich besonders in der Art und Weise, wie Arbeitsorte gestaltet und genutzt werden: Flexibilität ist nicht nur eine Anforderung, sondern ein allgegenwärtiger Zustand. Dadurch haben viele Arbeitsorte einen provisorischen Charakter, der sich von traditionellen, dauerhaften Konzepten zunehmend entfernt. Maßgeschneiderte und dauerhafte räumliche Lösungen verlieren an Bedeutung, da sie der Notwendigkeit nach ständiger Anpassung nicht mehr gerecht werden.

Die zentrale Frage ist daher, wie flexibel und weit gefasst Orte des Arbeitens überhaupt sein können. In einer Welt, in der die Trennung zwischen Arbeit und Leben zunehmend verschwimmt, können nahezu alle Orte zu Arbeitsplätzen werden. Diese Entwicklung fordert eine größere Vielfalt und Offenheit gegenüber unterschiedlichen Arbeitsorten, die allen Menschen zugänglich sein sollten. Doch bei all der Flexibilität und Offenheit dürfen die sozialen Aspekte der Arbeit nicht vernachlässigt werden.

Die Erfahrungen aus dem Home-Office während der Pandemie haben uns eindringlich gezeigt, dass ein erheblicher Teil der Wertschöpfung in der Arbeit erst durch soziale Interaktion möglich wird. Innovation und Kreativität gedeihen im direkten und spontanen Austausch von Ideen – ein Aspekt, der in virtuellen Meetings nur begrenzt reproduzierbar ist. Gleichzeitig verlangen die heutigen Arbeitsbedingungen nach Rückzugsorten, die Stille und Fokus ermöglichen, besonders angesichts der permanenten Vermischung von Arbeit und Privatleben.

Ein weiterer wichtiger Aspekt der modernen Arbeitswelt ist das Streben nach Selbstwirksamkeit und Teilhabe. Es wird zunehmend erkannt, dass aktive Partizipation und die Möglichkeit, eigene Ideen in die Gestaltung von Arbeitsprozessen und -umgebungen einzubringen, zu höherem Engagement und Zufriedenheit führen. Mitarbeitende, die sich aktiv in Entscheidungsprozesse einbringen können, gestalten ihre Arbeitsplätze mit und tragen so zu einer Umgebung bei, die ihren Bedürfnissen und Vorstellungen besser entspricht. Dieses Prinzip der Selbstwirksamkeit erstreckt sich auch auf die Bürgerbeteiligung in der Quartiersentwicklung, wo der Einbezug der Bevölkerung in die Planung und Umsetzung von Projekten zu einer lebendigeren und bedarfsgerechten Stadtgestaltung führt.

Gemeinwohl und Generationenentwicklung: Die Zukunft der Arbeit als gesellschaftliche Aufgabe

Die Zukunft der Arbeit in Deutschland hängt maßgeblich davon ab, wie wir die nächsten Generationen fördern und entwickeln. Bildung, Wissen und Innovationskraft müssen stärker in den Mittelpunkt gerückt werden, um langfristig erfolgreich zu sein. Eine Gesellschaft, die ihre Innovationskraft steigern will, muss ihren jungen Menschen nicht nur technisches Wissen, sondern auch kritisches Denken, Kreativität und soziale Kompetenzen vermitteln. Es ist essenziell, dass Bildungssysteme reformiert werden, um diese Fähigkeiten zu fördern und die kommende Generation darauf vorzubereiten, die Herausforderungen einer globalisierten und digitalen Welt zu meistern.

Die Förderung des Gemeinwohls spielt in diesem Kontext eine zentrale Rolle. Unternehmen müssen nicht nur ihre ökonomischen Ziele verfolgen, sondern auch soziale Verantwortung übernehmen. Dies umfasst die Schaffung von Arbeitsplätzen, die gerechte Entlohnung und die Förderung der sozialen Integration. Eine Balance zwischen ökonomischem Erfolg und sozialer Verantwortung ist notwendig, um eine nachhaltige und gerechte Gesellschaft zu fördern.

Doch die Schattenseiten dieser Entwicklung dürfen nicht übersehen werden. Der Druck zur ständigen Weiterbildung und Anpassung kann zu Überforderung und Burnout führen. In einer immer stärker digitalisierten Welt besteht zudem die Gefahr, dass der persönliche Austausch und die menschliche Nähe auf der Strecke bleiben. Die Digitalisierung, so viele Vorteile sie auch bietet, darf nicht zum Selbstzweck werden. Sie muss so eingesetzt werden, dass sie das Gemeinwohl fördert und nicht zu einer Entfremdung der Menschen führt.

Deutschland muss Wege finden, diese Herausforderungen zu meistern, um wieder eine führende Rolle in der globalen Wirtschaft zu spielen. Dies erfordert nicht nur technologische Innovation, sondern auch eine umfassende Strategie zur menschlichen Entwicklung und zur Stärkung der sozialen Kohäsion. Die Innovationskraft kann nur dann wirklich gesteigert werden, wenn Wissen nicht nur vorhanden ist, sondern auch aktiv geteilt und genutzt wird. Dies erfordert eine Kultur des offenen Austauschs und der Zusammenarbeit, die über einzelne Unternehmen hinausgeht und die gesamte Gesellschaft umfasst.

Arbeitsfelder und Interventionsräume: Städte im Wandel

Die städtischen Strukturen verändern sich radikal. Früher monofunktionale Produktions- und Verwaltungsstädte wandeln sich zu vernetzten, dynamischen Wissensstädten, in denen kurze Wege und die Kombinierbarkeit von Wohnen und Arbeiten im Vordergrund stehen. Diese Transformation macht es notwendig, mindergenutzte Flächen im Sinne der Nachhaltigkeit als wertvolle Entwicklungsflächen für die Stadtentwicklung zu nutzen. Beispielsweise könnten leerstehende Gebäude, Stellplätze oder vorgehaltene Erweiterungsflächen revitalisiert und einer neuen Nutzung zugeführt werden.

In diesem Kontext spielen auch kleine und mittlere Unternehmen eine bedeutende Rolle. Während globale Big Player oft mit hohen Kosten und komplexen Hierarchien kämpfen, sind kleinere Unternehmen besser in städtische Strukturen integrierbar und oft widerstandsfähiger gegenüber Krisen. Dennoch stehen sie vor denselben Herausforderungen wie große Unternehmen, insbesondere was die Anpassung an neue räumliche und technologische Anforderungen betrifft. Planerische Kompetenz kann hierbei helfen, Integrationsstrategien zu entwickeln und Projekte zu bündeln, indem Konzepte wie Nachverdichtung und Baugemeinschaften aus dem Wohnungsbau aufgegriffen werden.

Kooperationen zwischen Unternehmen werden zunehmend wichtig, um den Herausforderungen der Transformation zu begegnen. Angesichts fehlender Nachfolger und der Notwendigkeit, Geschäftsmodelle an technologische und gesellschaftliche Veränderungen anzupassen, gewinnen Orte der Zusammenarbeit und Innovation an Bedeutung. Diese Orte sollten mit Annehmlichkeiten, Begegnungsmöglichkeiten und Ideenwerkstätten ausgestattet werden, um den Austausch und die kreative Entwicklung zu fördern.

Gewerbestandorte, die sanierungsbedürftig sind, bieten darüber hinaus die Chance für grundlegendere Neuentwicklungen. Durch eine nachhaltige Umbaukultur können bestehende Bauwerke bewertet und in eine neue Phase der Nutzung überführt werden. Leichtindustrielle Ansätze, die emissionsärmere Produktionsverfahren und neue Bauweisen nutzen, tragen dazu bei, den Bestand den modernen Anforderungen anzupassen. Auf diese Weise entstehen funktionsfähige Standorte, die sowohl die historische Identität bewahren als auch zukunftsfähig sind.

Vielfältige Mobilität als Schlüssel zur Zukunft der Arbeit

Die Mobilität der Zukunft wird ebenfalls vielfältiger und anspruchsvoller. Eine gute Infrastruktur mit öffentlichem Nahverkehr und Fahrradwegen wird immer wichtiger, um die Attraktivität von Standorten zu erhöhen. Gewerbegebiete, die vorwiegend vom motorisierten Individualverkehr abhängig sind, könnten an Bedeutung verlieren. Flächen, die bisher vom Autoverkehr dominiert werden, können entsiegelt und für bauliche oder ökologische Zwecke genutzt werden, was deren Qualität für Aufenthalt und Begegnungen verbessert.

Fazit: Die Zukunft der Arbeit als Balanceakt

In einer Welt, die sich ständig weiterentwickelt, ist die Arbeitskultur im ständigen Wandel begriffen. Flexibilität und Stabilität müssen in Einklang gebracht werden, um eine produktive, innovative und menschliche Arbeitsumgebung zu schaffen. Dies erfordert nicht nur die Anpassung von Arbeitsorten und -strukturen, sondern auch ein Umdenken in Bezug auf die Rolle von Technologie, sozialer Interaktion und Selbstwirksamkeit. Gleichzeitig ist es entscheidend, dass Deutschland wieder zu einer führenden Innovationskraft aufsteigt. Dies kann nur durch eine umfassende Förderung von Bildung und

Wissen, gepaart mit einer Kultur des Gemeinwohls und der sozialen Verantwortung, erreicht werden. Die Zukunft der Arbeit liegt in der Fähigkeit, sich kontinuierlich zu transformieren und dabei die sozialen und ökologischen Bedürfnisse der Gemeinschaften zu berücksichtigen. Nur so kann eine nachhaltige und zukunftsfähige Arbeitskultur entstehen, die den Herausforderungen der modernen Welt gewachsen ist.

4. ARBEITSRÄUME IN DER PRODUKTIVEN STADT

Wie wir feststellten und jeden Tag erleben, befinden uns in einer Phase rasanten technologischen und gesellschaftlichen Wandels, die auch unsere Städte tiefgreifend verändert. Der Wettbewerb um Flächen ist in den urbanen Zentren intensiver denn je, während die weitreichende Idee der „Produktiven Stadt“ wieder zunehmend an Bedeutung gewinnt. Denn es wächst das Bewusstsein, dass Städte im Sinne der „Produktiven Stadt“ auch materielle Produktion als wesentliche wirtschaftliche Aktivität benötigen. Besonders in der Diskussion um die zukünftige Entwicklung von Arbeits- und Lebenswelten darf die Rolle der Produktion und Wirtschaft nicht vernachlässigt werden. Während wir uns zunehmend auf digitale Arbeitsformen und flexible Arbeitsmodelle konzentrieren, bleibt die materielle Produktion ein unverzichtbarer Bestandteil der Stadt und des Umlands. Eine Stadt, die lediglich auf Dienstleistungen und digitale Wirtschaft setzt, verliert ihre wirtschaftliche Diversität und Resilienz. Daher muss die Integration von Produktionsstätten, Handwerksbetrieben und kleinen Manufakturen in das städtische Gefüge ein zentraler Bestandteil der Stadtplanung sein. Diese fordert die Überwindung der funktionalen Trennung von Wohnen und Arbeiten, die in der postindustriellen Stadt vorherrschte, zugunsten einer inklusiven und gemischt genutzten Stadt. Um dieses Ziel eines gelebten Handlungsansatz der „Produktiven Stadt“ zu erreichen, müssen ArchitektInnen und StadtplanerInnen innovative Konzepte entwickeln, die die Transformation von Stadtquartieren ermöglichen und neue Synergien zwischen verschiedenen Nutzungen schaffen. Dies erfordert eine intensive Auseinandersetzung mit komplexen Entwicklungsprozessen und ungewohnten Raumprogrammen, die sowohl bei der Weiterentwicklung bestehender städtischer Strukturen als auch bei der Konzeption neuer, gemischt genutzter Quartiere zum Tragen kommen. In diesem Zusammenhang wird es immer wichtiger, Kontraste in der Stadt auszuhalten und aus der Nachbarschaft von Wohnen und Gewerbe neue Synergien zu entwickeln. Dies bedeutet auch, Nutzungsbausteine so zu verzahnen, dass Lösungen für Übereinander- und Nebeneinander-Nutzungen möglich werden, die größtmögliche Flexibilität und Anpassungsperspektiven bieten. Die „Produktive Stadt“ als Leitbild und Handlungsstrategie zeigt bereits erste Erfolge in kommunalen Konzepten und regionalen Programmen. Die Produktive Stadt entsteht in „produktiven Quartieren“, sie manifestiert sich in neuen hybriden Akteurs-, Nutzungs- und Projektkonstellationen. Diese implizieren eine Vielfalt an Optionen, an produktiver und sozialer Mischung an sehr unterschiedlichen Standorten und strahlen auf ihr jeweiliges Umfeld aus. Der Fokus kann dabei auf neuen produktiven, hybriden Arbeits- und Wirtschaftsformen oder auf den bürgerschaftlich geprägten Arbeits- und Kulturpraktiken der „Civic Economy“ liegen – oder auch in einer Kombination und Verschränkung unterschiedlicher Optionen.

Im Konzept der Produktiven Stadt bieten sich unterschiedlichste Anwendungsbereiche und -möglichkeiten – von der Aufstockung und Umnutzung des Bestands mit einem funktionalen Remix, mit neuen Nutzungsmischungen und besonderen Wohnformen in reaktivierten Parkhäusern, in der (Nach-) Verdichtung urbaner Kerne, in typologischen Themenhäusern und -blöcken für programmierte Mischungen, in der Neuordnung der Leerstellen im Stadtgewebe, in der Quartierreparatur mit gemeinwohlorientierten Nutzungsbausteinen und „Shared Spaces“, in neuen Quartiersentwicklungen mit ungewohnten Nutzungsprogrammen und Akteurskonstellationen. Innovative Konzepte zur Erhöhung der Flächeneffizienz wie auch neue Nutzungskonzepte und -kombinationen mit vertikaler und horizontaler Mischung sind somit in vielen Stadträumen und Quartieren möglich. Die Zukunft liegt im vernetzten und direkt verwurzelten „Produktionsraum Quartier“.

Im Gegensatz dazu, steht die Zahl, dass in Stuttgart sich nur etwa 40% aller Arbeitsplätze in den ausgewiesenen Industrie- und Gewerbequartieren der Stadt befinden. Und dennoch zeigt sich auch gerade hier große Veränderungsdynamik. Anpassungs- und Transformationsprozesse zeichnen sich zunehmend an vielen gewerblich-industriellen Standorten ab. Technologische Trends, neue Konsummuster und neue Arbeitsformen verändern auch die Anforderungen und Bedingungen an unsere tradierten Arbeitsquartiere in den Industrie- und Gewerbegebieten. Der Strukturwandel erfordert Anpassungen in den Produktpaletten, in den Geschäftsfeldern, in der Produktion und im Vertrieb. Gewachsene Industrie- und Gewerbequartiere ändern ihr Profil, werden zu Transformationsräumen. Neue

Nutzungsprogramme, neue gewerbliche Nutzungsmischung, Schichtung und Stapelung von gewerblichen und ergänzenden Nutzungen prägen zunehmend die Gewerbestandorte und Arbeitsumgebungen. Neue Infrastrukturen werden in diesen Quartieren gebraucht.

Transformationsimmobilien etc., bieten sich große Entwicklungschancen für mehr gewerblich-produktive Nutzungen, für differenziertere Nutzungsprogramme und mehr Nutzungsvielfalt. Dabei sind wirklich gemischte Quartiere in den letzten Jahrzehnten kaum entwickelt worden – zu sehr waren noch Monostruktur und Nutzungstrennung der Imperativ vieler Quartiersplanungen, welche die bekannten Vorteile, aber auch Nachteile, wie Verkehr und Lärm, mit sich brachte. Doch insbesondere in den Transformationsquartieren, besonders in den größeren, gewerblich oder durch Bürobauten geprägten Orten finden sich die Spielräume für neue Nutzungsprogramme. Hier können neue Ortsentwürfe und Raumprogramme, die Wohnen und Arbeiten, Start-up-Kultur, Kreativwirtschaft, Kultur und Stadtteilinfrastruktur vernetzen. Welche Rahmenbedingungen braucht es, um erfolgreich neue Mischquartiere zu entwickeln? Welche Akteure und welche Nutzerperspektiven sind relevant? Welche Arten von Nutzungen gibt es und wie sind diese sinnvoll kombinierbar? Welche informellen und formellen Verfahren sind zur Entwicklung und Umsetzung neuer Mischgebiete notwendig?

In den Innenstädten und Zentren hat der Mix aus Handels-, (Büro-)Gewerbe-, und Dienstleistungsnutzungen das Bild und das städtische Leben in den Stadtteilen über viele Jahrzehnte entscheidend geprägt. Schon vor weit vor der Pandemie im Jahr 2019 begannen tiefgreifende Transformationsprozesse in Handel und Gewerbe. Viele Faktoren, wie der starke Wettbewerb im Einzelhandel, das veränderte Konsumverhalten, soziale und kulturelle Werteverstärkungen, aber auch veränderte rechtliche Rahmenbedingungen führten zu einem tiefgreifenden Funktionswandel in den direkten Innenstädten und insbesondere in den Erdgeschosslagen bewirkt. Dies zeigt sich heute in den ausgeprägten Leerständen und untergenutzten Geschäfts- und Gewerbeflächen. Durch veränderte Flächenbedarfe und Strukturwandel in der Wirtschaft und im Handel werden zusehends weniger Flächen nachgefragt bzw. stehen für neue Nutzungskonzepte zur Verfügung, dies gilt heute für alle Städte und Kommunen. Diese Transformationsprozesse der (Innen-)Stadt verändern nicht zuletzt den Arbeitsstandort Innenstadt. Mit dem Funktionswandel in den Zentren, insbesondere dem Strukturwandel im Einzelhandel, zunehmendem Leerstand und rückläufiger Flächennachfrage in Handels- und Gewerbebereichen stellt sich die Frage nach neuen (hybriden) Nutzungsprogrammen und Stadtbausteinen, aber auch nach neuen Arbeitsformen und Raumangeboten in den Innenstädten. Welche Formen des Arbeitens werden sich künftig in der Innenstadt finden? Welche Räume, Formate und Ausstattungen sind für die produktiven Arbeitsumfelder in den Zentren notwendig, um den künftigen Anforderungen gerecht zu werden und deren Attraktivität nachhaltig zu gestalten?

Produktive Stadt – Infrastruktur und Mobilität

Die Entwicklung einer produktiven Stadt hängt maßgeblich von einer gut durchdachten Infrastruktur und effizienten Mobilitätslösungen ab. Mit der fortschreitenden Urbanisierung und Verdichtung der Städte steigt der Bedarf an umweltfreundlichen und nachhaltigen Verkehrskonzepten. Die Integration von Produktionsstätten in urbane Gebiete erfordert eine Neuausrichtung bestehender Mobilitätskonzepte, um sowohl die Versorgung von Betrieben sicherzustellen als auch den Verkehrsfluss zu optimieren.

Ein entscheidender Aspekt in diesem Kontext ist die Entwicklung neuer Logistikkonzepte, wie etwa der Mikro-Logistik, die dazu beitragen können, den Verkehr zu entlasten. Diese Konzepte fokussieren sich auf die Feinverteilung von Waren innerhalb der Stadt, wobei kleine, umweltfreundliche Transportmittel wie Lastenfahrräder oder autonom fahrende Lieferroboter eine zentrale Rolle spielen könnten. Die Mikro-Logistik bietet nicht nur eine effizientere Belieferung von Produktionsstätten, sondern trägt auch dazu bei, den motorisierten Individualverkehr zu reduzieren, was wiederum die Lebensqualität in städtischen Quartieren erhöht.

Um die Attraktivität und Funktionalität gemischter Quartiere zu fördern, ist es unabdingbar, den Fahrrad- und Fußgängerverkehr sowie den öffentlichen Nahverkehr weiter auszubauen. Diese Maßnahmen fördern nicht nur eine nachhaltige städtische Mobilität, sondern auch die Gesundheit und das Wohlbefinden der Bewohner. Städte wie Kopenhagen oder Amsterdam haben gezeigt, dass eine starke Fahrradinfrastruktur zu einer signifikanten Reduktion des Autoverkehrs und der CO₂-Emissionen führen kann, was als Vorbild für andere urbane Gebiete dienen könnte.

Die Rückkehr und Stärkung der Produktion in urbanen und peri-urbanen Räumen stellt hohe Anforderungen an die städtische Infrastruktur. Eine durchdachte Verkehrsplanung muss sicherstellen, dass sowohl der Transport von Gütern als auch der Pendlerverkehr effizient und nachhaltig gestaltet werden. Multimodale Verkehrslösungen, die Straßen, Schienen und Fahrradwege nahtlos miteinander verbinden, sind hier von zentraler Bedeutung. Diese kombinierten Verkehrsnetze ermöglichen eine reibungslose Mobilität und tragen gleichzeitig dazu bei, den ökologischen Fußabdruck der Stadt zu reduzieren. Beispiele hierfür sind Städte wie Zürich, die auf ein engmaschiges Netz von Tram, Zug und Bus setzen, das nahtlos mit Fahrradwegen und Fußgängerzonen verknüpft ist.

Neben der Mobilität müssen auch neue Formen der Energieversorgung und Abfallwirtschaft entwickelt werden, die den Anforderungen einer produktiven Stadt gerecht werden. Dezentralisierte Energiesysteme, die auf erneuerbare Energien setzen, wie etwa Solar- und Windkraft, spielen eine Schlüsselrolle bei der Reduzierung des CO₂-Ausstoßes und der Erhöhung der Energieeffizienz. Smart Grids, also intelligente Stromnetze, ermöglichen es, Energie flexibel und bedarfsgerecht zu verteilen und Überlastungen zu vermeiden.

Auch die Kreislaufwirtschaft wird in der produktiven Stadt eine zentrale Rolle spielen. Abfall wird nicht mehr als bloßes Nebenprodukt gesehen, sondern als wertvolle Ressource, die in den Produktionsprozess zurückgeführt werden kann. Konzepte wie Urban Mining, bei dem wertvolle Materialien aus städtischen Abfällen wiedergewonnen werden, oder die Nutzung von Biogas aus organischen Abfällen zur Energieerzeugung, könnten wichtige Beiträge zur nachhaltigen Stadtentwicklung leisten.

Die Digitalisierung der städtischen Infrastruktur ist ein weiterer Schlüsselfaktor. Intelligente Logistiksysteme, die auf Echtzeitdaten basieren, können die Effizienz von Transport- und Lieferprozessen deutlich steigern. Zudem ermöglichen Smart Cities-Technologien eine verbesserte Verkehrssteuerung und Energieverwaltung, was wiederum zu einer höheren Lebensqualität und geringeren Umweltbelastungen führt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die erfolgreiche Entwicklung einer produktiven Stadt von einem integrierten Ansatz abhängt, der Mobilität, Energie, Abfallwirtschaft und Digitalisierung in Einklang bringt. Architekten, Stadtplaner und Ingenieure müssen eng zusammenarbeiten, um Lösungen zu entwickeln, die den vielfältigen Anforderungen der Zukunft gerecht werden und gleichzeitig die Nachhaltigkeit und Lebensqualität in urbanen Räumen sichern.

Arbeiten in regionalen Work Hubs („Geschäftshubs“), an der Peripherie der Städte, an den Schnittstellen in der Region. Der Fachkräftemangel und die Suche nach qualifiziertem Personal zwingen viele Unternehmen, alternative und dezentrale Raumangebote – außerhalb der Firmen- und Konzernzentralen – an dezentralen oder peripheren Standorten anzubieten, die die Vereinbarkeit von Arbeits- und Lebenswelten verbessern bzw. erhöhen können, bspw. an verkehrsgünstig gelegenen Knoten des regionalen Nahverkehrs (s.a. NEXT OFFICE). Hier könnten auch neue Gründungs- und Start-up-Infrastrukturen entstehen bzw. ein dezentrales (regionales) Gründungs- und Start-up-Netzwerk etabliert werden.

Stadt als Campus – Innovationszonen und innovative Nachbarschaften – Wissenshubs und Labore als Arbeitsorte der Zukunft.

Der wirtschaftliche und technologische Strukturwandel verändert Produkte, Prozesse und Räume. Über die Transformation von Gewerbe- und Wissensquartieren zu Innovationszonen und hybriden Räumen für innovative Cluster bieten neue Möglichkeiten. Die Transformation vorrangig monofunktionaler Produktions- und Arbeitsorte in Wissens- und Kreativlabs schafft Orte, die künftig entscheidende Anteile zur gesellschaftlichen Wohlbildung/ zum Wohlstandserhalt beitragen. Das Narrativ „Stadt als Campus“ betrachtet dabei die gesamte Stadt als „Arbeitsfläche“ für Innovation. Auf der gesamtstädtischen, der teilräumlichen (Cluster-) Ebene wie auch an konkreten Orten sollen so Möglichkeiten und Räume für innovative Cluster und Innovationszonen eröffnet, neue Akteurskonstellationen geschaffen und diese räumlich wie konzeptionell miteinander vernetzt werden.

Arbeiten in der Peripherie und „auf dem Land“ – „Arbeiten im Landbüro“:

Wohn- und Lebensbedingungen in den Ballungsräumen werden immer teurer, die Lebenshaltungskosten steigen. Unter diesen Bedingungen und auf der Suche nach erschwinglichem Wohn- und Ar-

beitsraum wird der ländlichen Raum (wieder) verstärkt in den Blick genommen. Das Wohnen und Arbeiten an der Peripherie der Städte, außerhalb der Speckgürtel in der Region wird zunehmend attraktiver. Dort finden sich (vielfach) noch Räume, Flächen, Ressourcen für das neue Büro für digitalen Dienstleister*innen oder für remote arbeitende Mitarbeiter*innen. Wohnen und Arbeiten sind hier potenziell eng vernetzt, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie wird gestärkt, lokale Bezüge verbessern tendenziell das Gemeinschaftsgefühl und die Arbeitszufriedenheit.

Digitale Orte – Arbeiten im digitalen Raum – Digital Nomads

Leider scheinbar etwas außerhalb des Fokus der ArchitektInnen sind alle Fragestellungen und Konzepte zum Arbeiten im digitalen Raum. Viele sehen dies immer noch als sehr weit entfernte „Zukunftsmusik“. Jedoch erfolgen gerade in diesem Bereich große Entwicklungssprünge. Einerseits in der Schaffung digitaler Örtlichkeiten, welches im ersten Moment eine Art Abbild des realen physischen Raums sind, jedoch durch eine eigene Dynamik des Austausches und der Darstellung ermöglichen. Geschäftsmeetings und Produktpräsentationen erfolgen in vollständig virtuellen Räumen mit Avataren. Jede Form von Räumen und Landschaften können virtuell begangen werden. Die Schnittstellen und Grenzen zwischen der physischen und digitalen Welt scheinen aufgehoben. Ein weiterer Aspekt des Digitalen in der Arbeitswelt ist der Umgang mit Daten an sich. In der Arbeitswelt werden heute permanent und dauerhaft Daten gewonnen, welche belastbare Rückschlüsse auf die Nutzung, Intensität und Wirksamkeit der verschiedensten Räume, Gebäude und Orte zulassen. Kunden stellen sich die Fragen, warum entscheiden sich bewusst Mitarbeiter*innen mehrheitlich für diesen Raum und nicht für einen anderen. Die Daten sind unumstößlich. Dies verlangt von uns Architekt*innen einerseits das Wissen und das Können in der Aufbereitung und Interpretation der Daten, damit diese in die Entwicklung des Konzeptes integriert werden können.

Die Zukunft: Eine vernetzte und resiliente Stadtgesellschaft

Die Kombination von Wohnen, Arbeiten, Produktion und Freizeit in einem städtischen Umfeld kann eine neue Art der Stadtgesellschaft fördern. Diese Stadtgesellschaft ist stark vernetzt, resilient gegenüber globalen Krisen und lokal verwurzelt. Sie basiert auf einer Mischung aus globalen Netzwerken und lokalen Ressourcen, die es den Bewohnern ermöglicht, sich in ihrer Umgebung zu verwirklichen und gleichzeitig Teil einer größeren, globalen Gemeinschaft zu sein.

Die Herausforderung für die Architekten der Zukunft liegt darin, Räume zu schaffen, die diese Vision einer vernetzten und produktiven Stadtgesellschaft unterstützen. Sie müssen Orte gestalten, die nicht nur funktional, sondern auch inspirierend sind – Orte, die Menschen zusammenbringen, den Austausch fördern und das Gemeinwohl in den Vordergrund stellen. Indem sie innovative, nachhaltige und soziale Lösungen entwickeln, können Architekten eine Schlüsselrolle dabei spielen, die Städte der Zukunft zu gestalten und sie zu lebendigen, produktiven und lebenswerten Orten zu machen.

Die Arbeitswelt der Zukunft wird sich radikal von der heutigen unterscheiden. Ein zentrales Konzept, das bereits an Bedeutung gewinnt, ist die Entzeitlichung der Arbeit. Flexible Arbeitszeiten, die sich an den individuellen Lebensrhythmen orientieren, ermöglichen es den Menschen, ihre Arbeit frei und selbstbestimmt zu gestalten. Diese Entwicklung könnte eine neue Balance zwischen Beruf und Privatleben schaffen, die zu einer höheren Lebensqualität und Zufriedenheit führt. Gleichzeitig stellt die Entzeitlichung aber auch eine Herausforderung dar, denn sie erfordert neue Konzepte für Arbeitsräume und Stadtstrukturen, die dieser Flexibilität gerecht werden.

In dieser transformierten Arbeitswelt erleben wir einen Widerspruch zwischen der Globalisierung und einer wachsenden Sehnsucht nach Regionalität. Während die Globalisierung wirtschaftlich notwendig bleibt, sehnen sich viele Menschen nach einer stärkeren regionalen Verankerung, nach Gemeinschaft und Identität, die im globalisierten Alltag oft verloren geht. Diese Sehnsucht könnte die Städte der Zukunft prägen, indem lokale Wirtschaftskreisläufe, regionale Produkte und Dienstleistungen wieder an Bedeutung gewinnen. Stadtquartiere könnten zu lebendigen, lokalen Zentren werden, in denen sich die Menschen treffen, austauschen und gemeinsam Lösungen für die Herausforderungen der Zukunft entwickeln.

Dieser Widerspruch zwischen der Notwendigkeit der Globalisierung und der Sehnsucht nach Regionalität birgt auch Chancen. Die Herausforderung besteht darin, globale Netzwerke und regionale Identitäten miteinander zu verbinden. Dies könnte durch innovative Konzepte wie regionale Work Hubs geschehen, die als Knotenpunkte zwischen globalen und lokalen Netzwerken fungieren. Solche

Orte könnten nicht nur Arbeitsräume bieten, sondern auch Räume für Begegnung und Austausch, für gemeinschaftliche Projekte und lokale Initiativen. Sie könnten dazu beitragen, dass Städte nicht zu Einöden des Kommerz werden, sondern lebendige, vielfältige Orte bleiben, die den Bedürfnissen ihrer Bewohner gerecht werden.

Die Veränderung der Arbeitskulturen birgt das Potenzial, eine neue Form der Stadtgesellschaft entstehen zu lassen. In einer Welt, in der Arbeit nicht mehr an feste Orte und Zeiten gebunden ist, können sich neue soziale Strukturen und Netzwerke entwickeln. Diese könnten auf gemeinschaftlichen Werten basieren, die das Gemeinwohl in den Vordergrund stellen und zu einer stärkeren sozialen Kohäsion beitragen. Die Rückbesinnung auf gemeinschaftliche Werte, die in der Vergangenheit oft eine zentrale Rolle spielten, könnte in einer globalisierten und digitalisierten Welt eine Renaissance erleben.

In der Tat könnten alte Ideen aus der Vergangenheit eine Renaissance erleben. Konzepte wie Genossenschaften, gemeinschaftlich genutzte Räume und lokale Märkte könnten in der modernen Stadtgesellschaft wieder an Bedeutung gewinnen. Diese Strukturen bieten die Möglichkeit, gemeinschaftlich Werte zu schaffen und sich gegenseitig zu unterstützen, anstatt in einer anonymen und kommerzialisierten Umgebung zu leben. Eine solche Renaissance könnte die Stadtgesellschaft stärken und dazu beitragen, dass Städte zu Orten werden, in denen das Gemeinwohl und die soziale Gerechtigkeit im Vordergrund stehen.

Die Zukunft der Städte und Arbeitswelten bietet somit nicht nur Herausforderungen, sondern auch immense Chancen. Es liegt an uns, diese Chancen zu nutzen, um eine lebenswerte und gerechte Gesellschaft zu gestalten. Dabei ist es entscheidend, dass wir uns an den Werten orientieren, die uns in der Vergangenheit stark gemacht haben, und sie in eine moderne, zukunftsorientierte Form überführen. So könnten wir eine Stadtgesellschaft schaffen, die in ihrer Vielfalt, Gemeinschaft und Innovationskraft stark ist und gleichzeitig die Herausforderungen der globalisierten Welt erfolgreich meistert.

Handlungsfelder der Architekten – Räume für die Zukunft gestalten

Die Zukunft der Stadtzentren liegt in ihrer Fähigkeit, sich an die veränderten Anforderungen der Arbeitswelt und des Konsumverhaltens anzupassen. Stadtzentren werden zunehmend zu multifunktionalen Räumen, in denen Wohnen, Arbeiten, Produktion und Freizeitaktivitäten eng miteinander verknüpft sind. Um die Attraktivität und Funktionalität dieser Räume zu erhalten und zu steigern, ist es notwendig, innovative Konzepte für die Nutzung leerstehender Flächen zu entwickeln und neue Formen der Mobilität zu integrieren. Architekten sind hierbei als Gestalter der städtischen Räume gefordert, visionäre und zugleich pragmatische Lösungen zu entwickeln, die den Anforderungen der Zukunft gerecht werden. Die Transformation der Arbeitswelten erfordert ein Umdenken in der Stadtplanung und Architektur. Es geht nicht mehr nur darum, funktionale Räume zu schaffen, sondern auch darum, Räume zu gestalten, die flexibel auf die sich verändernden Bedürfnisse der Menschen reagieren können. Dabei müssen soziale, ökologische und ökonomische Aspekte gleichermaßen berücksichtigt werden, um eine nachhaltige und zukunftsfähige Stadtentwicklung zu gewährleisten.

Architekten sind gefordert, auf die neuen Herausforderungen der produktiven Stadt zu reagieren und innovative Raumkonzepte zu entwickeln, die die vielfältigen Anforderungen der Zukunft erfüllen. In dieser Rolle agieren sie nicht nur als Gestalter, sondern auch als Mediatoren, die unterschiedliche Interessen ausgleichen, als Kuratoren, die die kulturelle und soziale Identität von Quartieren bewahren und fördern, und als Sozialökologen, die das Zusammenspiel von Mensch, Umwelt und Architektur in den Mittelpunkt stellen. Sie müssen auch zunehmend als Datenanalysten fungieren, um digitale Informationen zur Optimierung von Planungsprozessen und zur Gestaltung smarter Städte zu nutzen.

Zu den zentralen Handlungsfeldern von Architekten in der produktiven Stadt gehören:

1. Revitalisierung und Umnutzung von Brachen:

Architekten müssen kreative Lösungen für die Umnutzung von leerstehenden Gebäuden und Brachen entwickeln, um diese Flächen in produktive Quartiere zu integrieren. Dies erfordert innovative Ansätze zur funktionalen Mischung und zur Schaffung flexibler Nutzungsstrukturen.

2. Entwicklung von hybriden Arbeits- und Lebensräumen:

Die Gestaltung von Räumen, die sowohl Arbeits- als auch Wohnnutzungen integrieren, ist ein zentraler Aspekt der produktiven Stadt. Architekten müssen hierbei die Balance zwischen Privatsphäre und öffentlichem Raum sowie zwischen Produktion und Erholung finden.

3. Planung von nachhaltigen und integrierten Mobilitätskonzepten:

Die Integration von Produktionsstätten in städtische Kontexte erfordert neue Mobilitätslösungen. Architekten sollten in der Lage sein, Verkehrskonzepte zu entwickeln, die den Anforderungen der „Produktiven Stadt“ gerecht werden, und dabei ökologische und soziale Aspekte berücksichtigen.

4. Gestaltung von Innovationszonen und Wissenshubs:

Die Transformation von traditionellen Gewerbegebieten in Innovations- und Wissensquartiere bietet großes Potenzial für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung von Städten. Architekten können hierbei durch die Schaffung inspirierender und funktionaler Räume einen entscheidenden Beitrag leisten.

5. Integration von digitalen Arbeitsformen:

Die zunehmende Digitalisierung der Arbeitswelt stellt neue Anforderungen an die Gestaltung von Arbeitsräumen. Architekten müssen Räume schaffen, die sowohl physische als auch digitale Arbeitsweisen unterstützen und dabei flexible und anpassbare Strukturen bieten.

6. Förderung der sozialen Kohäsion:

In einer produktiven Stadt sind Arbeitsräume nicht nur Orte der Produktion, sondern auch der sozialen Interaktion und der Gemeinschaft. Architekten sollten Räume gestalten, die den sozialen Zusammenhalt fördern und die Integration verschiedener Bevölkerungsgruppen unterstützen.

Durch diese vielfältigen Handlungsfelder tragen Architekten maßgeblich dazu bei, zukunftsfähige Städte zu gestalten, die sowohl den Anforderungen der modernen Gesellschaft als auch den ökologischen und sozialen Herausforderungen gerecht werden.

Hiermit sind wir am Ende unserer heutigen „Reise“ durch die Transformation der Arbeitswelten. Wir hoffen, wir konnten Sie ein Stück unseres Weges mitnehmen, dass daraus ein gemeinsamer zukünftiger Weg wird. Gleichzeitig arbeiten wir als Team weiter intensiv an den Themen und hoffen einerseits Antworten auf die Fragen zu finden, gestellte Hypothesen zu entkräften oder zu bestätigen oder erste skizzierte Lösungsansätze gemeinsam für eine weitere Verwendung zu überführen. Denn wir fragen uns, wie können wir einerseits gewonnenes Wissen allen Kammermitgliedern zur Verfügung stellen und dies für eine dauerhafte Nutzung weiterentwickeln. Gleichzeitig, was sind die Formate und Möglichkeiten mit denen wir nicht nur in unserem Kreis diese Themen diskutieren, sondern auch ihre Kunden, ihre Arbeitsaufgaben erreichen und welchen Beitrag die Kammer dazu leisten kann. Auch sehen wir die Notwendigkeit, durch die rasante Entwicklung der Einsatzmöglichkeiten der künstlichen Intelligenz, dass singuläre Lösungen zu langsam sind und auf Dauer für viele Büros nicht tragfähig sein werden. Deshalb, im Sinne der vielzitierten Kooperation und der Intelligenz des Schwarms, melden Sie sich bei uns mit Anregungen.

Ihr Kompetenzteam Arbeitswelten bei der Architektenkammer Baden – Württemberg

Anlage

